

DIE HISTORISCHEN RÄUME EUROPAS

WEST-, MITTEL- UND OSTEUROPA AUF DER SUCHE NACH IHRER IDENTITÄT

DREI REGIONEN?

(...)

Als ungarischer Historiker beziehe ich mich als Ausgangspunkt meiner Überlegungen auf eine solche Spitzenleistung der ungarischen Geschichtswissenschaft wie auf den 1979 entstandenen Aufsatz meines früh verstorbenen Mediavisten Kollegen Jenő Szűcs über die drei historischen Regionen Europas.¹ Der Aufsatz entstand als Beitrag zu einer "Festschrift" für István Bibó (1911-1979). Bibó war Jurist und Politikwissenschaftler und hat während der kurzen demokratischen Periode in der ungarischen Geschichte von 1945 bis 1948 einige brillante Aufsätze über Grundprobleme ungarischer und ost-mitteuropäischer Geschichte verfaßt. 1956 war er Minister in Imre Nagys Regierung, und nach der sowjetischen Invasion in Budapest am 4. November 1956 lieferte er als letztes Mitglied dieser Regierung im Gebäude des ungarischen Parlaments Protestbriefe an die westlichen Botschaften in der Stadt. Nach mehreren Jahren im Gefängnis wurde er etwa von Mitte der 70er Jahre an eine wichtige Bezugsperson der sich sehr langsam entwickelnden demokratischen Opposition in Ungarn.

István Bibó geht in seinem Essay davon aus, daß Europa seit der Zeit der Staatsgründungen, die östlich vom Rhein erfolgten - etwa ab dem Jahre 800 -, in zwei Teile (Osten und Westen) aufgeteilt wurde und daß Ungarn im Verlaufe von 500 Jahren nach der Staatsgründung im Grunde genommen immer dem Westen angehörte. Als eine Folge von historischen Katastrophen (Türkenkriege) wurde dann Ungarn für 400 Jahre in den Osten gedrückt. Auf Grund der hilflosen Machtstruktur der ungarischen Gesellschaft blieben alle Versuche der Rückkehr in den Westen erfolglos, erst in 1945 eröffnete sich - für eine tragisch kurze Zeit - eine Möglichkeit für den erneuten Anschluß an die "westliche gesellschaftliche Entwicklung". Daraus erwächst Bibós zentrale Fragestellung: 1945 eröffnete sich von außen nur die Möglichkeit einer Revolution auf sozialistische Art - die Traditionen, die Charakterzüge der ungarischen Gesellschaft hätten aber erlaubt, diesen Prozeß unter demokratische Kontrolle zu stellen. Heute klingt es ziemlich anachronistisch, daß Bibó kurz vor seinem Tod 1979 mit umsichtigen Worten hervorhob: die Demokratie ist kein Bestandteil des "bürgerlichen Überbaus", sondern "eine objektive Technik für die Ausübung der Freiheit".² Das große Dilemma besteht in der Frage, wie man die unvermeidbare Revolution "von oben" unter der Kontrolle der Demokratie "von unten" verwirklichen kann. Westeuropa hatte seine Revolutionen im 16. bis 18. Jahrhundert, Osteuropa erlebt sie im 20. Jahrhundert, die Region im Grenzgebiet zwischen Westen und Osten aber (darunter Ungarn) kannte nach Meinung von Bibó jedoch nur gescheiterte und halbherzige Revolutionen. Die sich 1945 ergebende Möglichkeit war einmalig: die Revolution von oben war eine - aus dem "osteuropäischen" Hintergrund entstandene - Notwendigkeit, die demokratische Kontrolle dieses Prozesses eine auf den "westlichen" Gegebenheiten basierende historische Möglichkeit. Warum ist es nicht gelungen, die sozialistische Revolution ("ein großes historisches Unternehmen, um einen Ausweg aus der Sackgasse der östlichen Gesellschaftsentwicklung zu finden") mit den "westlichen Techniken der Ausübung der Freiheit"³ zu verbinden?

Szűcs hat versucht, auf Bibós essayistisch formulierte, die Kernprobleme ungarischer und europäischer Geschichte betreffende Frage eine wissenschaftlich fundierte Antwort zu geben. Dieser Versuch ist meiner Meinung nach die tiefgehendste Untersuchung zum Thema historische Räume in Europa seit Halecki⁴. An der Wende der 70er und 80er Jahre war die Problematik äußerst aktuell: es handelte sich um die Frage nach den historischen Wurzeln für die sowjetische Kontrolle über die Länder zwischen Deutschland und Rußland. War es schon immer das Schicksal von Polen, Tschechen, Slowaken, Ungarn, entweder dem Westen oder dem Osten anzugehören, oder sind nicht

¹ Erste "legale" Veröffentlichung des Aufsatzes: Történelmi Szemle 1981/3/313-359. Englische Übersetzung: The Three Historical Regions of Europe. Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 1983/2 - 4/131-184.

² Jenő Szűcs: The Three Historical Regions of Europe. Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 1983/2 - 4/131.

³ Jenő Szűcs. op. cit. 180.

⁴ Oscar Halecki: Borderlands of Western Civilisation. New York, 1952.

zwei, sondern drei historische Räume in Europa vorhanden: West-, Mittel- und Osteuropa. Szücs - wie nahezu alle Wissenschaftler und Politiker im Europa der 70er und 80er Jahre - ging davon aus, daß die politische Zweipoligkeit des Kontinents (sozialistische versus kapitalistische Länder) sehr langfristig sein wird und seine eigentliche Frage bestand darin, ob - und wenn ja, in welchem Maße - die historisch geprägten sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen Traditionen der "mittleren" Region es erlauben werden, diesen politischen Druck zu lockern, einen gewissen Spielraum für die dort lebenden Völker zu gewähren.

Szücs beweist, daß etwa seit dem 9. Jahrhundert A.D. in Europa eine eindeutige Trennlinie an der östlichen Grenze des Karolingenreiches (die Linie Elbe-Saale-Leitha) zu beobachten war: die von dieser Linie westlich liegenden Territorien wurden als Occidens bezeichnet. Dieses Gebiet erhält den Namen Europa - im historischen Sinne des Wortes -, als es unter den Einfluß des Christentums gerät. Es war natürlich nicht richtig, Europa mit dem vom westlichen Christentum eroberten Gebiet gleichzusetzen, weil Byzantium den anderen Pol des Christentums vertrat. Das ist der Beginn von "historischen Räumen" in Europa: der eine Raum steht unter dem Einfluß von Rom, der andere unter dem Einfluß von Byzanz. Zwischen diesen beiden Polen - so argumentiert Szücs - entwickelte sich (besonders nach dem großen Schisma in 1054) eine ähnliche, ebenso wichtige Trennlinie von der unteren Donau an den östlichen Karpaten entlang, weiter entlang der großen Wälder zwischen Polen und Rußland bis hin zum Baltikum. Dieses Gebiet (von der Elbe bis zu den Karpaten, vom Baltikum bis zum Adriatischen Meer) wurde gegen 1200 als Westeuropa (Europa Occidens) bezeichnet. Die ehemalige Elbe-Leitha Grenze wurde dabei scheinbar vergessen. Es gibt viele positive Merkmale (die Verbreitung der romanischen und gothischen Kunst, Renaissance und Reformation, autonome Städte, korporative Freiheiten, die Stände-Organisation), die diese östlichere Grenzlinie bestimmen - die aufgezählten Erscheinungen sind östlich dieser Linie kaum oder überhaupt nicht anzutreffen.

Es gibt aber auch ein negatives Merkmal: die Elbe-Leitha Linie wurde später, etwa nach 1500, eine wichtige Demarkationsgrenze im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Sinne des Wortes: die Trennlinie um 800 überraschend reproduzierend, entwickelte sich die "zweite Leibeigenschaft" gerade östlich dieser Linie.

Szücs folgert daraus, daß seit Anfang des 16. Jahrhunderts eine "Zwischenregion", ein "Ost-Mitteuropa" immer bestanden hat, daß sich Europa seit diesem Zeitpunkt immer aus drei Regionen zusammensetzte. Diese mittlere Region unterteilt er in drei weitere "Unterregionen" (Polen, Brandenburg-Preußen, Habsburger Reich), die sich in der Art und Weise der Vermischung von östlichen und westlichen Merkmalen unterscheiden.

Ein Hauptmerkmal dieser "Zwischenregion" ist das eigenartige Verhältnis zwischen Staat und Gesellschaft. Im westlichem Modell besitzt das Lehnswesen einen vertraglichen, beide Partner verpflichtenden Charakter. Ein Teil dieses Verhältnisses besteht im Bewahren der menschlichen Würde. Im Verlaufe der lehnsrechtlichen Zeremonie (homagium) im Westen beugt sich der Vasall mit hochoberem Kopf, legt seine Hand in die Hand des Feudalherren, und zum Abschluß der Zeremonie küssen sie einander. Im Osten beugt sich der Vasall bis zum Boden und küßt den Fuß des Kleides seines Herren. In der Zwischenregion sind viele Übergangsformen zu beobachten: in Ungarn z.B. gibt es kein richtiges Lehnswesen, ein vertraglicher Charakter des Verhältnisses zwischen dem König und den verschiedenen Gruppen der Adligen ist jedoch vorhanden.

Ein anderes Kennzeichen des westlichen Modells ist die Abtrennung vieler staatlicher Aufgaben von der Königsmacht - viele Elemente der Souveränität werden in der feudalen Gesellschaft verteilt, und so entstehen die "kleinen Kreise der Freiheit". In dieser Atmosphäre entwickelt sich der Gedanke des "contract sozial". Die Idee der Trennung von kirchlicher und staatlicher Macht spielt dabei eine wichtige Rolle, ebenso wie die Verbreitung städtischer Autonomie - diese sozialen, politischen Erscheinungen deuten in die Richtung der Aufteilung der Souveränität. In der mittleren Region finden sich alle diese Merkmale: aber entweder in einer unvollkommenen oder verspäteten oder meistens unvollkommenen und verspäteten Form.

In einem gemeinsamen Vortrag mit Jenő Szücs (vor genau zehn Jahren) hat Péter Hanák Szücs' Auffassung über das Bestehen einer selbständigen mitteleuropäischen Region mit weiteren, die Periode der bürgerlichen Umwälzung betreffenden Argumenten unterstützt.⁵

⁵ Szücs Jenő-Hanák Péter: Európa régiói a történelemben (Die Region Europas in der Geschichte) Elődások a Történettudományi Intézetben 3. Budapest, 1986.

In Mitteleuropa hatte die Modernisierung - so argumentiert Péter Hanák - nicht nur äußere, sondern auch endogene Quellen und Grundlagen. Neben der mit der Anwendung von Fronarbeit funktionierenden Grundherrschaft gibt es schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Tendenzen der bürgerlichen Umgestaltung: die steigende Anzahl von Häuslern, d.h. die Entstehung einer Agrarmietarbeiterschicht weist in diese Richtung. In der mittleren Region entwickelte sich schon in der letzten Phase des Feudalismus - offen in der Form der Ablösung - versteckt in der vertraglichen Pacht, das bürgerliche Eigentum. Dies war legitimiert durch die 1848er Revolution und konsolidiert durch die darauffolgende Periode des Aufschwungs. In der östlichen Region blieb das rein bürgerliche Eigentum auf einen sehr engen Kreis begrenzt, die befreiten Leibeigenen wurden nicht zu bürgerlichen Eigentümern.

Ein weiteres Argument für das Bestehen einer mittleren Region ist die hiesige Eigenart der Akkumulation des Mobilkapitals. Die kapitalistische Wirtschaftsentwicklung ist nicht auf den Einfluß von ausländischem Kapital und auf die paternalistische Rolle des Staates (wie im Osten) zurückzuführen. Die Kapitalakkumulation fand nicht im Kreise der traditionellen städtischen Gesellschaft (wie im Westen) statt, sondern (vom 18. Jahrhundert an) im Kreise des nicht "autochtonen" Bürgertums, unter den Einwanderern verschiedener ethnischer Gruppen (Deutsche, Griechen, Serben, Armenier und besonders Juden). Der sich mit dem Handel von Agrarwaren beschäftigende und nur über Mobilkapital verfügende Aufkäufer (dem der Immobilienkauf verwehrt war) ist der Archetyp, der historische Ausgangspunkt des mitteleuropäischen kapitalistischen Unternehmers. Der typische Karriereweg vom Häusler über den Aufkäufer und den kapitalistischen Kaufmann zum kapitalistischen Unternehmer unterscheidet sich von dem westlichen Modell und noch mehr vom russischen. (...)

ZWEI REGIONEN?

Einige bekannte Historiker haben Szűcs' Auffassung kritisiert und schon vor seiner Publikation andere Meinungen zu diesem Thema vertreten. Die wichtigste These - die besonders von Zsigmond Pach Pál seit Anfang der 60er Jahre vertreten⁶ wurde, aber eine lange Vorgeschichte in der ungarischen Geschichtsschreibung hat, ist die These von der Ablösung der ost- bzw. ostmitteleuropäischen Region von der westeuropäischen Entwicklung im 16. - 17. Jahrhundert. Unter dem Einfluß der großen weltwirtschaftlichen Umgestaltung und der türkischen Expansion, der Türkenkriege, wird der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus in der osteuropäischen Region (im Grunde genommen betrifft das die Gebiete zwischen Elbe und Rußland) aufgeschoben; die zweite Leibeigenschaft, die Verstärkung der Gutswirtschaft usw. zeigen, daß dieses Gebiet von einer höheren Ebene der Entwicklung auf eine niedrigere zurückfiel. Trotz gelegentlicher Gegentendenzen wurde die Konservierung der feudalen Strukturen im 16. - 17. Jahrhundert zu einem Hauptgrund für die verspätete neuzeitliche bürgerliche Umwälzung der Region. (...)

Eine Variante dieser Auffassung geht davon aus, daß die Unterschiede zwischen Ost- und Westeuropa schon mit der Geburt des europäischen Feudalismus entstanden sind. Diese Unterschiede sind grundlegend: es gibt im Osten keine Städte und kein Eigentum an Boden im westeuropäischen Sinne usw., erst seit der Mitte des 14. Jahrhunderts, im Zusammenhang mit der westeuropäischen Entwicklung, gelangten die westeuropäischen Modelle auch nach Osteuropa. In Westeuropa wurden Edelmetalle und Agrarprodukte aus dem Osten benötigt. Die westlichen Randgebiete der osteuropäischen Region reagierten dabei wesentlich aktiver auf diese Herausforderung als die östlichen Zonen. So kam es zu der eigentlichen Spaltung Osteuropas: die Randgebiete Osteuropas - mit dem Baltikum, Polen, Ungarn und Kroatien - erhielten einen Übergangscharakter, die typisch osteuropäische Grundstruktur wurde durch den starken westeuropäischen Einfluß bedeutend modifiziert.

Die anderen östliche Gebiete (Rußland und der Balkan) wurden vom westeuropäischen Einfluß erst zu einer Zeit erreicht, in der die technischen Vorbedingungen für den Transport schon vorhanden waren, also erst zu Beginn des Eisenbahn-Zeitalters. Aber trotz aller Unterschiede zwischen dem östlichen und dem westlichen Teil Osteuropas (wobei geographisch betrachtet der westliche Teil mit dem Mitteleuropa der anderen Auffassung ungefähr identisch ist) sind für Osteuropa seine

⁶ Sein Hauptwerk zum Thema: Nyugat-európai és magyarországi agrárfejlődés a XV.-XVII. században (Westeuropäische und ungarische Agrarentwicklung im XV.-XVII. Jahrhundert) Budapest, 1963.

allgemeinen Charakterzüge auch im kapitalistischen Zeitalter bestimmend (wie z.B. die ungelöste Agrarfrage, die Abhängigkeit der industriellen Entwicklung von den Exportmärkten und die direkte staatliche Intervention in der wirtschaftlichen Entwicklung).⁷

Unter den politischen Gegebenheiten der 1970er und besonders der 80er Jahre besaß die Auffassung von den drei-Regionen einen politisch-oppositionellen Charakter in Ungarn, aber auch in der Tschechoslowakei und in Polen. Die offensichtliche politische Folgerung daraus bedeutete nämlich die Distanzierung von der Sowjetunion. So wurde diese Auffassung meistens nur von zwar angesehenen aber wenig oder gar nicht etablierten Wissenschaftlern und Künstlern vertreten. Die "zwei-Regionen Theorie" wurde dagegen von ebenfalls angesehenen aber auch ebenso etablierten Kollegen repräsentiert.

REGIONEN IN EUROPA NACH 1989

Seit dem Wechsel der Systeme wird diese Problematik weniger diskutiert - paradoxerweise hat die mitteleuropäische Identität jetzt eine völlig andere politische Konnotation erhalten: statt der Abgrenzung von der Sowjetunion erfolgt nun die Abgrenzung von der westlichen Integration. Die unmißverständliche Botschaft der Mitteleuropa-Auffassung der 80er Jahre seitens ihrer polnischen, tschechischen, ungarischen, österreichischen usw. Anhänger war die Betonung der strukturellen Eigenschaften dieser Region gegenüber der Sowjetunion und den Balkan-Ländern. Es wurde gleichzeitig hervorgehoben, daß die "mittlere Lage" keinesfalls eine gleiche Entfernung in beide Richtungen bedeutet - Mitteleuropa liegt viel näher am Westen als am Osten. Unter den heutigen Umständen - im Verlaufe der Diskussionen über den möglichen Termin der Integration der Länder zwischen Rußland und Deutschland in die EU und in die NATO - geht es um das Verstehen der Unterschiede zwischen West- und Mitteleuropa. Wie verhält es sich mit den Analysen der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Struktur der als Mitteleuropa beschriebenen unabhängigen Region: lassen sie die Schlußfolgerung zu, daß die historisch fest verwurzelten Eigenheiten dieser Region die Integrationsbestrebungen dieser Länder in die EU und die NATO erschweren? Und wie steht es heute um die Auffassung, daß eine historische Teilung Europas in nur zwei Teile - entlang der von den Anhängern der drei-Regionen-These als Westgrenze der mitteleuropäischen Region beschriebenen Linie besteht?

(...)

Oder: Wie stehen wir heute zu der anderen Version der zwei-Regionen-Theorie, die die "Bruchlinie" Europas an der Ostgrenze des Mitteleuropas der drei Regionen-Auffassung sieht. Diese Meinung hat Samuel P. Huntington in seinem vor drei Jahren erschienenen Aufsatz sehr pointiert zusammengefaßt:

"Nachdem nun die ideologische Trennung in Europa verschwunden ist, ist die kulturelle Trennung Europas zwischen westlichem Christentum auf der einen Seite und orthodoxem Christentum und Islam auf der anderen Seite wieder aufgetaucht. Die bedeutsamste Trennungslinie in Europa, wie es William Wallace vorschlug, könnte sehr wohl die östliche Grenze westlicher Christenheit im Jahr 1500 sein. Diese Linie verläuft entlang den jetzigen Grenzen zwischen Finnland und Rußland und zwischen den Baltischen Staaten und Rußland, geht durch Weißrußland und die Ukraine, schwingt dann nach Richtung Westen und trennt die katholische Westukraine von der orthodoxen Ostukraine, trennt noch weiter westwärts Transsylvanien vom restlichen Rumänien und geht dann durch Jugoslawien, fast genau entlang der Linie die Kroatien und Slowenien vom restlichen Jugoslawien trennt. Auf dem Balkan fällt diese Linie natürlich mit der geschichtlichen Grenze zwischen den habsburgischen und ottomanischen Reichen zusammen. Die Völker nördlich und westlich von dieser Linie sind protestantisch oder katholisch; sie teilten die gemeinsamen Erfahrungen europäischer Geschichte - Feudalismus, die Renaissance, die Reformation, die Aufklärung, die französische Revolution, die industrielle Revolution; sie sind meistens wirtschaftlich wohlhabender als die Völker im Osten; und sie können einem zunehmenden Zusammenwachsen der europäischen Wirtschaft und einer Konsolidierung demokratischer politischer Systeme entgegensehen. Die Völker östlich und südlich dieser Linie sind orthodox oder muslimisch; sie gehörten historisch zu den ottomanischen oder

⁷ Gunst Péter: Kelet-Európa gazdaagi- társadalmi fejlődésének néhány kérdése (Einige Fragen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Ost-Europas) Valóság, 1974/3/16-31. Eine sehr gute Zusammenfassung dieser Diskussionen wird von Gábor Gyáni gegeben: Történešzviták Európán belüli hovartarozáról (Historikerdiskussion über den Platz unserer Heimat in Europa) Valóság, 1988/4/76-83.

zaristischen Reichen und wurden nur leicht von den formenden Ereignissen im restlichen Europa berührt; sie sind im allgemeinen wirtschaftlich weniger fortschrittlich; sie haben viel weniger Aussichten darauf, stabile demokratische Systeme zu entwickeln. Der samtene Vorhang der Kultur hat den eisernen Vorhang der Ideologie als wichtigste Trennungslinie in Europa ersetzt. Wie die Ereignisse in Jugoslawien zeigen, ist es nicht nur eine Linie der Unterschiede, es ist auch zuweilen eine Linie blutigen Konflikts.“⁹

Huntington hält diese kulturelle Trennungslinie für viel tiefgehender als die frühere ideologische und politische Auseinandersetzung zwischen Osten und Westen. Sozialwissenschaftler diesseits und jenseits des "samtenen Vorhangs" in Europa haben die äußerst schwierige Aufgabe, ihre Regierungen in dieser Frage zu beraten (falls die Politiker bereit sind zuzuhören): Welchen Einfluß können diese historisch-kulturellen Trennungslinien auf die Verwirklichung der wirtschaftlichen und politischen Integrationsvorstellungen in Europa ausüben?

REGIONEN IN DER POLITIK UND IN DER WISSENSCHAFT

Statt mich der einen oder anderen Meinung eindeutig anzuschließen, möchte ich folgende These aufstellen: Ebenso wie vor und nach dem Zweiten Weltkrieg - und besonders in Verlaufe des Kalten Krieges gehörten immer die akademischen Diskussionen zum Thema "die historischen Räume Europas" zu dem - meist politisch geprägten - geschichtswissenschaftlichen Meinungs austausch. In den ehemaligen sozialistischen Ländern hat das Aufwerfen dieser Fragen, das zunächst im engen Kreis von Wissenschaftlern und Künstlern, dann auch in breiteren Kreisen jüngerer Intellektueller geschah, zur Entwicklung einer "offenen" Gesellschaft maßgebend beigetragen. Heute, mehrere Jahre nach dem Ende der vom Ost-West-Gegensatz dominierten weltpolitischen Situation, sollte die Frage nach den historischen Räumen Europas anders gestellt werden. Von der heutigen globalen Perspektive aus gesehen wird - höchstwahrscheinlich - statt des Ost-West Gegensatzes immer mehr der Nord-Süd Gegensatz das Hauptproblem der Weltpolitik darstellen, und die Beziehungen zwischen der westlichen Zivilisation und den restlichen Teilen der Welt erscheinen als Hauptachse der Weltpolitik.

Der weltpolitische "Pull" drängt Historiker in die Richtung einer Suche nach den gemeinsamen Merkmalen Europas. Je mehr es gelingt, die Bürger Europas - von Galway bis Moskau und vielleicht auch darüber hinaus - durch wissenschaftlich fundierte Argumente über ihre gemeinsame Identität aufzuklären, desto mehr hat der alte Kontinent eine Chance, seine weltpolitische und weltwirtschaftliche Position zu bewahren, sogar zu stärken.

(...)

Meine Hypothese ist, daß heute das steigende Interesse an den historischen Wurzeln der gemeinsamen europäischen Identität auch wichtige fachwissenschaftliche Resultate bringen wird. Eines der wichtigsten Probleme stellt dabei Rußland dar. Aufgrund einer von S. P. Huntington zitierten Umfrage von 1992 waren 40 Prozent der befragten Russen pro-westlich, 36 Prozent anti-westlich eingestellt.¹⁰ Wenn diese anti-westlich eingestellten politischen Gruppierungen gemeinsam mit den Vertretern von anti-russischen Tendenzen im Westen langfristig die Tür des Europäischen Hauses vor Rußland schließen, kann dies zu einer Konfrontation mit unabsehbaren Folgen führen. Ich bin sicher, daß die Notwendigkeit, eine Tragödie zu vermeiden, der historischen Forschung in Richtung der Suche nach europäischen Strukturen in Rußland dienen wird.

Zum Schluß ein anderes Beispiel. Im Verlaufe des Kalten Krieges wurde in vielen Veröffentlichungen die negative Rolle Deutschlands im mittleren Europa beschrieben. Andererseits hat die deutsche Geschichtswissenschaft enorme Kräfte auf die Dokumentation des tragischen Schicksals der aus dem Osten vertriebenen Deutschen konzentriert.

⁹ Samuel P. Huntington: The Clash of Civilisations? Foreign Affairs 1993/3/29-31.

¹⁰ Samuel P. Huntington: op. cit. 44.

Heute hat Deutschland - als der wichtigste hilfreiche Partner der osteuropäischen postsozialistischen Länder (politisch ebenso wie wirtschaftlich) eine reale Chance, West-, Mittel- und Osteuropa wirklich miteinander zu verbinden.¹¹ (...)

Attila Pók

Der Beitrag wurde als Vortrag gehalten zu der von der Universität Vilnius in Zusammenarbeit mit der Georg Soros Open Lithuania Foundation, dem Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen und dem Georg-Eckert Institut für Internationale Schulbuchforschung veranstalteten internationalen Tagung in Vilnius im September 1996.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 46/47 1997, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen*

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>

¹¹ Siehe Hans Hecker: Mitteleuropa aus historischer Sicht. In: Hans Ester, Hans Ecker, Erika Poettgens (Hrg.): Deutschland, aber wo liegt es? Deutschland und Mitteleuropa. Analysen und historische Dokumente. Rodope, Amsterdam-Atlanta, GA, 1993.25-51.